

COVID-19 – jenseits des Anthropozäns?

SHARON A. BONG, MICHELLE BECKA UND CARLOS MENDOZA-ÁLVAREZ

COVID-19 wurde im ersten Quartal 2020 weltweit als Pandemie anerkannt. Von dieser lebensbedrohlichen Krankheit, die durch ein neuartiges Coronavirus ausgelöst wurde, und ihren weitreichenden Auswirkungen auf individueller und gesellschaftlicher Ebene, blieben nur sehr wenige von uns – nicht nur in der Menschenwelt, sondern im gesamten Ökosystem – unberührt. Unterschiedlich erlebt haben wir vielleicht nur das Ausmaß der Verluste an Leben, der Auswirkungen auf Gesundheit und Lebensunterhalt, auf die familiäre und die allgemeine menschliche Sicherheit.

Es ist uns bewusst, dass ein einzelnes Themenheft einer Zeitschrift die ganze Bandbreite der von COVID-19 verursachten Veränderungen auf politischem, wirtschaftlichem, biomedizinischem, ökologischem, philosophischem, wissenschaftlichem, soziokulturellem sowie – im christlichen Bezugsrahmen – auf ontologischem, ethischem, kirchlichem und theologischem Gebiet nicht angemessen wiedergeben kann. Aber wir möchten mit dieser Ausgabe in aller Bescheidenheit unseren Beitrag zur laufenden globalen Diskussion leisten und ihr unsere Stimmen und unsere Erfahrungen aus Gesprächen hinzufügen – mit dem Ziel, Demut und Resilienz zu wecken, die aus der Erkenntnis erwachsen, dass wir zutiefst miteinander und mit dem Ökosystem insgesamt verbunden sind.

Es gibt eine Fülle von Themen, die dem Bindegewebe lebender Organismen nicht unähnlich sind und die es über das anthropozentrische Zivilisationsmodell hinaus zu erforschen gilt. Wir wissen, dass sich das fundamentale Problem der Krise der Zivilisation zwischen den Polen des Anthropozäns und des Kapitalozäns bewegt, mit den Intersektionen von Patriarchat, Kapitalismus und Kolonialismus. Dazu wollen wir neue Elemente der Analyse beisteuern. Die Liste der Schnittpunkte ist nicht erschöpfend und muss je nach den Besonderheiten der Lebenszusammenhänge, denen sie entstammen, nuanciert und erweitert werden. In den multidisziplinären Bereichen der Natur- und Sozial-

wissenschaften sprechen Expertinnen und Experten von der »Ökologie der Krankheit«, d. h. von der Verflechtung von Mensch-Tier- und Mensch-Umwelt-Interaktionen, die neu auftretende Krankheiten hervorbringen, welche potenziell zu epidemischen Ausbrüchen wie COVID-19 führen können. Die Politisierung von COVID-19 führte zu einer Vergrößerung der bestehenden Kluft zwischen den Besitzenden und den Nichtbesitzenden (z. B. denjenigen, die die Freiheit haben zu reisen, und denjenigen, die aufgrund der digitalen Kluft eher von zu Hause aus arbeiten oder studieren), sowie zwischen West und Ost, insbesondere durch die Politik der Maske. Sie führte auch zu rassistischen Spannungen, bei denen Asiaten aufgrund ihrer Ähnlichkeit mit Chinesen (in den USA, Kanada und Europa) Opfer von rassistischen Beschimpfungen und Angriffen wurden, weil sie angeblich die Pandemie ausgelöst hätten. Der wirtschaftliche Niedergang der ärmsten ebenso wie der reichsten Nationalstaaten ist nach wie vor eine alles erschwerende Auswirkung von COVID-19, da Erstere langfristig (und sogar kurzfristig) über weit weniger Ressourcen verfügen, um die Ausbreitung des Coronavirus einzudämmen, was sich wie eine Abwärtsspirale auf die Gesundheitsversorgung und letztlich auf das Überleben auswirkt. Wirtschaftswissenschaftler weisen auch auf das Phänomen der »Sезession« hin, wonach die wirtschaftlichen Folgen der Pandemie Frauen unverhältnismäßig stark betreffen. In der Biomedizin hat die Motivation, Leben zu retten oder zu verlängern, dazu geführt, dass große Pharmaunternehmen um die schnelle Entwicklung verträglicher Impfstoffe konkurrieren, die aller Wahrscheinlichkeit nach weder erschwinglich noch allgemein zugänglich sein werden. In sozialer und kultureller Hinsicht passen sich die Bürger der Welt in unterschiedlichem Maße an die Gepflogenheiten der »neuen Normalität« an, indem sie sich an die Standardarbeitsanweisungen halten, z. B. an die sozialen Distanzgebote, die die Isolation durch Lockdowns und die damit einhergehende anhaltende psychische Verzweiflung und den Zusammenbruch der geistigen Gesundheit noch verschlimmern. Aus ökologischer Sicht hat der nahezu völlige Stillstand menschlicher Aktivitäten in der ersten Hälfte des Jahres 2020 dazu geführt, dass die Wildnis in die Städte zurückgekehrt ist und die Verschmutzungsindizes in den Großstädten gesunken sind.

Welche Form würden unsere theologischen Überlegungen zur immerwährenden Frage nach unserer Existenz und dem Sinn dieser Existenz annehmen, wenn angesichts dieses ontologischen Schocks immer noch arrogant und kurzsichtig auf einer anthropozentrischen Perspektive beharrt wird? Oder in Bezug auf die Ekklesiologie: Was sind die langfristigen Auswirkungen der Abkopplung von den Sakramenten durch die fortgesetzten Online-Messen, d. h. durch das fehlende Erlebnis der Kommunion? Entdeckt das Volk Gottes neue Formen der Sakramentalität? Aus ethischer Sicht: Welche Antwort haben wir auf repressive Gender-Ideologien, nachdem die Lockdowns die sexuelle und geschlechtsspezifische Gewalt in der Familie, insbesondere gegen Frauen, dadurch verschärft haben, dass die Überlebenden dieser Gewalt und die LGBTIQ+ Familienmitglieder ihren Aggressoren, die meist Formen von toxischen Männlichkeit verkörpern, in der gemeinsamen Wohnung nicht entkommen

können? Und nicht zuletzt: Wie kann unser Theologisieren das Denken verändern und zu einer Bekehrung der Herzen führen, die die Verhärtung der Grenzen abmildert, welche die am stärksten ausgegrenzten Menschen auf der Erde – indigene Völker, Flüchtlinge, Wanderarbeiter mit und ohne Papiere, Kinder, Kranke und Alte, die alle durch COVID-19 noch verwundbarer geworden sind – weiter entrechtet haben? Dennoch entstehen in der Raum-Zeit des Coronavirus, in der Misstrauen und Entfremdung bestimmend sind, in der jeder Fremde ein potenzieller Krankheitsüberträger ist, Gegenerzählungen vom Leben, Fürsorge, Kollektive, die die sozialen Medien nutzen, um Hashtags und Jugendaktivismus zu fördern und Narrative von Hoffnung, Inklusivität und sozialer Gerechtigkeit zu verbreiten.

Die Ansätze und Perspektiven in dieser Ausgabe sind vielfältig. Das führt manchmal zu Spannungen und Widersprüchen – und nicht alle Aussagen werden von allen geteilt. Aber diese Vielfalt, die Disparität und Dynamik und manchmal auch die Uneinigkeit kennzeichnen ebenfalls die Situation der Pandemie.

Diese Ausgabe von CONCILIUM setzt ein mit generellen Überlegungen zu den Krisen, mit denen wir es zu tun haben. *Carlos Mendoza-Álvarez* skizziert das apokalyptische Szenario eines Endes des Anthropozäns in seiner kapitalozänen Gestalt, auf der Suche nach den Zeichen der messianischen und eschatologischen Zeit, die in den Rissen der hegemonialen Welt im Zusammenhang der COVID-19-Pandemie bemerkbar werden. Was kommt nach dem Anthropozän? Das Aufblitzen der Erlösung durch die göttliche Weisheit, der Widerstand eines gerechten Volks gegen die systemische Gewalt und der Blick auf eine posthumane Welt – all dies kommt in den Blick, wenn die Kenosis-Theosis-Dynamik des Christentums der Welt eine neue Stufe der Erlösung anbietet. *Juan José Tamayo Acosta* folgt dem Faden der Zerbrechlichkeit des Menschen im Kontext der COVID-19-Pandemie, die symptomatisch für tiefere zivilisatorische Krisen ist und die Ungerechtigkeiten der globalisierten Welt offenbart: von der weltweiten Migration bis hin zur globalen Erwärmung und zur Krise des Regierungshandelns, das in verschiedenen Breitengraden feststellbar ist. Acosta schlägt Mitgefühl als ethische und spirituelle Tugend vor, zusammen mit sozialer Gerechtigkeit und politischer Solidarität.

Der zweite Teil dieses Hefts beleuchtet unser Thema sodann aus globalen (global-lokalen) und interdisziplinären Perspektiven zu COVID-19. Der rote Faden der Beiträge in diesem Teil ist die Skizzierung besserer Strategien, die die Suche nach Hoffnungsperspektiven im ersten Teil ergänzen. *Toussaint Kafarhire* befasst sich aus der Warte der Entkolonialisierung mit der Zurückhaltung gegenüber dem Impfen und sieht darin im afrikanischen Kontext den Widerstand der Bevölkerung gegen eine nichtpartizipative Politik. Er ist weit davon entfernt, die Impfskepsis, die ein globales Problem ist, zu romantisieren, und plädiert für eine andere Art sozialer Gerechtigkeit, zu der es gehört, auf die Menschen in Afrika zu hören und sie zu ermutigen, ihre eigenen Erfahrungen und Geschichten selbst zu wahrzunehmen, zu deuten und zu erzählen. Mit Blick auf die Lehren aus der COVID-19-Pandemie fordert *Johannes Wallacher* uns auf, alle politischen Interventionen und Gegenmaßnahmen auf die

nachhaltige Entwicklung aller auszurichten. Dies erfordert eine sozial-ökologische Umgestaltung von Wirtschaft und Gesellschaft, damit alle Menschen jetzt und in Zukunft gut leben können, ohne dabei die Grenzen des Planeten zu missachten. *Daniel Fleming* tritt für eine Bioethik im öffentlichen Gesundheitswesen ein, die sich gegenüber denjenigen, die durch die Pandemie besonders gefährdet sind, nicht taub stellt. Er analysiert hierzu Fallstudien zum Lockdown in Sozialsiedlungen und zur Quarantäne von Hotelangestellten in der ersten und zweiten Welle der COVID-19-Pandemie in Australien. Seine Bioethik hat ihr Ziel nicht allein in der Eindämmung von COVID-19, sondern auch darin, wesentliche moralische Güter nicht zu preiszugeben.

Ein dritter Themenkreis widmet sich in dieser Ausgabe von CONCILIUM theologischen und ethischen Fragen, die die systemischen Bedrängnisse, die sich in der Zeit von Corona noch verschärft haben, klar vor Augen treten lassen. *Philippe Lefebvre* beschreibt anhand eines überraschenden Narrativs, wie uns die Bibel die großen Plagen, die die Menschen heimsuchen, vor Augen stellt – sogar unter Verwendung des griechischen Vokabulars der Pandemie.

Katastrophen sind auch Zeiten der gesellschaftlichen Neuordnung, in denen Menschen auftauchen, mit denen man nicht gerechnet hat und die manchmal etwas Neues vorschlagen. Noahs Arche oder das Wüstenheiligtum können in Krisenzeiten alternative Orte sein, an denen *das Wort* hörbar bleibt. Christus schreibt das Geschenk seiner Person in einer Art »pandemischer Umkehrung« der ganzen Welt ein – bis an die Enden der Erde. *Keun-joo Christine Pae* fragt: Wie können feministische Theologinnen Licht auf geschlechtsspezifische rassistische und sexuelle Gewalt während COVID-19 werfen? Sie skizziert eine lebensbejahende feministisch-christliche Theologie, mit deren Hilfe sie analysiert, wie die Kriegsmetaphern, die für COVID-19 gebraucht wurden, mit rassistisch motivierter geschlechtsspezifischer Gewalt (am Beispiel der Schießerei in Atlanta 2021, bei der sechs asiatische Amerikanerinnen ums Leben kamen) und mit den historischen Wurzeln der Übersexualisierung des asiatischen Frauenkörpers zusammenhängen. *Stan Chu Ilo* spürt in ähnlicher Weise den historischen Wurzeln des Rassismus nach. Dieser findet eklatanten Ausdruck einerseits in der kolonialen Praxis der Medizin in Afrika und andererseits – subtiler, aber nicht weniger schädlich – in der Politisierung der globalen Gesundheit, die zu unverhältnismäßig vielen »braunen und schwarzen Todesfällen« im Zusammenhang mit COVID-19 geführt hat. Unter Rückgriff auf die theologischen Aussagen der Liturgiekonstitution *Sacrosanctum Concilium* des Zweiten Vatikanischen Konzils versucht *Martin Stuflesser*, ausgehend vom Verhältnis zwischen Corona und Liturgie in Deutschland Ansätze für einen Neuanfang zu finden.

Wir schließen diese Ausgabe mit Beiträgen zum *Theologischen Forum*, das sich dieses Mal der Enzyklika *Fratelli Tutti* widmet. Kardinal *Michael Czerny* ruft Ordensleute dazu auf, ihren Katholizismus in den Dialog mit anderen Religionen zu bringen: weg von einem kolonialen Stil der Evangelisierung, hin zum interreligiösen Dialog, der die Offenbarung aus der Perspektive vieler unterschiedlicher Kulturen verkündet. *Kristine C. Meneses* ruft, aus der Erfahrung ihres

eigenen Engagements, zur Anerkennung der Würde der »verborgenen Exilanten« auf: der Hörgeschädigten und der Menschen mit anderen Behinderungen. Als Geste der sozialen Freundschaft im Geiste von *Fratelli Tutti* sollten wir jede »Wir-vs.-die Anderen«-Binarität vermeiden.

Aus dem Englischen übersetzt von Norbert Reck